Die Neue Flut in China

14 Von Alfons Roth, S. J.

(Schluß)

Von der Familie zur Gesellschaft, zum Staat. Jungchina studiert eifrig die weltlichen sozialen Einrichtungen, die Genossenschaftsverbände, das Vereinswesen. Hier dient auch Deutschland als Vorbild, das somit unter der Nachwirkung der Verleumdungen wenig gekannt und geschätzt ist. Eine neue Erscheinung ist die sozialistische Arbeiterpartei. Streiks sind häufig und erfolgreich. Ein Bruch mit der Vergangenheit ohne gleichen war die Abschaffung des Kaisertums 1912. Denn der „Sohn des Himmels" war der Erbgeister des Staats- und Gesellschaftsordnung, der Vermittler zwischen Himmel und Erde, der Mittelpunkt alles Weltgeschehens. Damit scheinbar noch nicht zufrieden, schwärmt Jungchina für eine Volksherrschaft von reinstem Wasser. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist der Kampfruf. Es tritt ein für die Verbrüderung der Völker, predigt Krieg dem Militarismus und Kapitalismus, betreibt das Studium der Weltsprache „Esperanto", liebäugelt mit dem Kommunismus. Am 11. April 1919 sprachen der Allgemeine Studentenbund und die Abgeordneten der Kammer der russischen Sowjetrepublik ihre Bewunderung aus. 1922 hatte der Sowjetvertreter Joffe einen glänzenden Empfang. 60 Professoren und Studenten begaben sich daraufhin nach Rußland. Seitdem scheint aber eine Ernüchterung eingetreten zu sein.

Die neue Flut reißt somit alles Veraltete, den Aufbau Chinas Hindernde schonungslos nieder. Eine neue Ordnung erblickt aus den Trümmern. Neue Hoffnung erfüllt die Nation. Vieles an der Bewegung ist noch ungesund und maßlos überfrischt. Aber man darf hoffen, daß sich der nüchterne Sinn des Volkes durchsetzt, wenn einmal der erste revolutionäre Rausch verflogen ist. Der Antwort harrt noch die Frage: Wie verhält sich die neue Flut zur Religion?

3. Das Ringen um die Religion.

Die schonungslose Kritik richtet sich nicht minder gegen die Religion. Der Geisteskampf hat den Charakter einer offenen Feldschlacht angenommen.

Eines ist sicher. Für die Anhänger der neuen Bewegung gelten die alten heidnischen Religionen als erledigt. Sie können die Prüfung nicht bestehen. Konfuzius, der Feudalmensch, paßt nicht mehr in unser aufgeklärtes demokratisches Zeitalter. Fort mit den barbarischen und läppischen religiösen Uebungen zur Ehrung der Götter und der Vorfahren, mit den Gebräuchen bei den großen Ereignissen des Lebens, Geburt, Heirat und Tod! Fort mit der konfuzianischen Ethik, welche die Persönlichkeit in Fesseln schlägt! Wohl treten noch viele Gebildete für den Altmeister und seine Ethik ein, überzeugt, daß auf ihr die Größe Chinas und seine ganze Kultur beruhe. Aber der Beobachter erhält den Eindruck, daß die steigende Flut sie wegschwemmen wird. Noch weniger als der Konfuzianismus können die anderen religiösen Anschauungen bestehen. Jungchina hat in seiner gründlichen Art die Schlußfolgerung gezogen, die alle anderen zur heutigen Weltkultur fortgeschrittenen Völker einmal ziehen müssen: die Zurückweisung der alten Heidenreligionen als minderwertig und unverträglich mit der neuen Bildung. Was tritt nun an die Stelle des Alten? Andere Kulturvölker, vor allem Indien, suchen nach dem Vorbild des Christentums ihre ererbte Religion, Moral und religiöse Sitte zu modernisieren. Diesen Weg will Jungchina nicht beschreiten. Dann und wann hört man wohl von dem Plan einer Mischreligion aus den drei chinesischen Weltreligionen. Doch findet dieser Plan wenig Anklang. Jungchina schafft reinen Tisch. So bleibt nur die Wahl zwischen Atheismus und Christentum.

Im Jahre 1922 vor allem schlugen die Wellen des Kampfes zwischen Atheismus und Christentum hoch, weil zwei große protestantische Kongresse im Lande tagten: Der Kongreß des christlichen Studentenweltbundes im Tsinghoa-Kolleg zu Peking, 4.—8. April, und die protestantische Generalsynode in der Stadthalle zu Schanghai, 2.—11. Mai. Hier muß gleich eine auffallende Tatsache erwähnt werden. Wenn sich Jungchina mit dem Christentum auseinandersetzt, hat es nur den Protestantismus im Auge. Es ist der katholischen Mission eigentümlich, die große Not zwingt sie auch dazu — hauptsächlich um das gewöhnliche Volk zu werben. Daher rührt ihr großer Zahlenerfolg, aber auch ihr geringer Einfluß auf das Geistesleben. Doch zählt auch sie nicht wenige Gebildete in ihren Reihen; aber es sind stille Christen, die im Glück über ihren Besitz der wahren Religion über den Geisteskampf erhaben sind. Der amerikanische Protestantismus dagegen, der die Führung besitzt und seine Hauptaufgabe in der Durchsäuerung des chinesischen Geistislebens mit christlichen Gedanken sieht, zählt weit mehr Anhänger unter den Gebildeten. Zum Teil vertreten diese das volle protestantische Christentum, wie General Feng, ein äußerst tüchtiger, einflußreicher Mann, zum Teil aber letzen sie in verschiedener Abtönung zu einem erleichterten Heidentum über. Ein Beispiel hierfür bietet Sunyatsen, der Hauptführer der republikanischen Bewegung, ein unzuverlässiger, unruhiger Mann, ein Christ eigener Art. Der moderne Ungläubige erblickt somit im Protestantismus seinen Feind, und die protestantischen Anhänger fühlen in sich das Bedürfnis, zur Klärung ihrer eigenen religiösen Anschauungen in den Kampf einzugreifen.

Im März begann der Kampf auf der ganzen Linie. Maßlos waren die Angriffe der religionsfeindlichen Partei, deren Gefolgschaft so stark erschien, daß man den Eindruck gewann, Jungchina sei in seiner überwältigenden Mehrheit dem Atheismus verfallen. Bedeutende Männer des neuen China äußerten in der Presse ihre Ansichten über die Religion. Einige wollten noch ein Christentum als aktive Religion und als Religion der Nächstenliebe gelten lassen, aber es müsse ein Christentum ohne Dogmen sein, eine innere Religion ohne äußeren Kult, ein Gebäude christlicher Ethik. Aber in der Mehrzahl lehnten die Führer Jungchinas das Christentum und jede Religion ab. Am feindlichsten gebärdeten sich die Studentenverbände in Schanghai, Peking, Nanking und die Damen des höheren Lehrerinnenseminars in Peking. Die Ausrottung des Christentums gilt ihnen als das nächste, die jeder anderen Religion als das letzte Ziel. Das Christentum sei verbündet mit Militarismus, Kapitalismus und Imperialismus, den drei Geißeln der Menschheit. Es sei eine Waffe der Fremdherrschaft, ein Gift im Körper Chinas. Dem heutigen China schade jede Religion; sie ersticke die Vernunft, hemme die Wissenschaft, den Fortschritt, die Unabhängigkeit des Geistes. Sie sei ein Feind der Menschenwürde, lehre unter Hinweis auf das Jenseits Ergebung und passives Verhalten, wo doch nur Handeln China retten könne. Auch die sozialistische Partei stimmte in den Kampfruf ein. Arbeiter und Studenten sollten sich gegen das Christentum vereinen.

Während der Dauer des Studentenkongresses und danach wurde der Kampf fortgesetzt. Am 9. April, am Tage nach seinem Abschluß, tagte in der Reichsuniversität Peking eine von 2000 Teilnehmern besuchte Protestversammlung. Der Rektor, Herr Tai yuan pei, der fähigste Kopf und Führer Jungchinas, als Hauptredner verspottete im Namen der Vernunft das Christentum als die Religion der Märchen und forderte die völlige Ausscheidung der Religion aus der Schule. Noch schwereres Geschütz fuhren die Studenten in Wuhu auf in zwei Erklärungen vom 9. und 11. April, denen sich der Unterrichtsminister von Canton anschloß. Das Christentum sei ein Erzeugnis des finsteren Mittelalters, gar nicht mehr am Platz im 20. Jahrhundert. An Stelle des einst so hohen Patriotismus habe es Sklavengeist erzeugt und sei an allem Unglück Chinas schuld. Die Inquisition, die Religionskriege mit ihren 10 Millionen Opfern, die Korruption in den mittelalterlichen Klöstern wurden ins Feld geführt und das ganze Rüstzeug der abendländischen ungläubigen Gelehrten. So ging es weiter, bis die antireligiöse Bewegung mit der sozialistischen und bolschewistischen verschmolz.

Auch unabhängig von dem Kampf um den Studentenkongreß wurde und wird ständig für den Atheismus eifrig geworben unter dem Schlagwort: die Religion ist die Feindin des Fortschritts. Jeder Glaube an eine gütige Macht ist zu bekämpfen. Im China der Zukunft gilt nur der materielle Fortschritt. Dann und wann schwärmt auch einer für den Kult des Schönen als die Religion der Zukunft. Ungläubige werden aus Europa und Amerika berufen und sie versäumen nicht, die Religion verächtlich zu machen.

Die traurige Tatsache steht fest, daß die neue Flut, nachdem sie das Alte niedergelegt, vielfach ein Nichts zurückläßt. Der Unglaube breitet sich rasch aus und droht den größeren Teil der Gebildeten Chinas zu ergreifen. Der Ausblick ist düster, sehr düster nach der Ansicht des Bischofs de Guébriant, der als apostolischer Visitator einen tiefen Einblick in die Lage gewann.

Protestantische Missionskreise sind mehr geneigt, die gute Seite der neuen Bewegung hervorzuheben, das Wegräumen der bisher bestehenden Hindernisse, und in der neuen Flut eine Wegbereiterin des Christentums zu erblicken, da auf dieses alle Aufmerksamkeit und das Interesse an religiösen Fragen allseits angeregt werde. Aber alle müssen auch zugestehen, daß das Christentum unter dem Geist der Zeit eine Wandlung durchmacht und daß eine völlige Neueinstellung der fremden Mission erforderlich ist.

Dies trat schon auf dem Studentenkongreß in die Erscheinung. Es war gewiß eine großartige Tagung: 764 Teilnehmer aus 32 Nationen und 5 Menschenrassen; 635 Chinesen und 129 Ausländer. Als deutsche Vertreter waren der frühere Reichskanzler Michaelis und Professor Dr. Heim aus Tübingen erschienen. Der Leitgedanke der ganzen Tagung war: Christus und die Erneuerung der Welt! Aber ein Grundton chinesischen Selbstbewußtseins und chinesischer Unzufriedenheit zog sich durch die Verhandlungen hin. Eine Denkschrift der chinesischen Abordnung bemängelte vieles an der weltlichen Mission und Christenheit bei aller Anerkennung ihrer Verdienste, sprach von den Ränken der europäischen Diplomatie, den Raubkriegen, der wirtschaftlichen Ausbeutung. Die Mission sei zu autokratisch und behandle die einheimischen Helfer mit Geringschätzung. Die Glaubensbekenntnisse und der Schulbetrieb der Missionsgesellschaften seien veraltet. Man denke zu wenig an nationale Erziehung. Es war die Ueberzeugung des Kongresses, daß die bestehenden Kirchen die moderne Studentenwelt nicht leiten können. Man müsse zwischen christlichen Grundsätzen und Organisationen unterscheiden. Letztere seien von geringer Bedeutung. Für China — wie auch für Indien — wurde das Recht beansprucht, Christus nach eigener Weise auszulegen. Man erhält aus den Verhandlungen den Eindruck, daß die protestantische Jugend Chinas den fremden Missionaren aus den Händen gleitet, und daß allmählich unter der Einwirkung der neuen Flut eine Verflachung des Christentums in der Richtung zu einer chinesisch christlichen Ethik nach dem Vorbild des „Idealmenschen" Christus sich vollzieht.

Ganz deutlich trat diese Strömung auch hervor auf der protestantischen Synode zu Schanghai. Es war die fünfte in der Reihe. An den ersten drei (1877, 1890, 1907) hatten nur fremde Missionare teilgenommen. Die vierte (1913) war gemischt, aber die Ausländer waren noch stark in der Mehrheit und John Mott war Vorsitzender. In der letzten Synode mit 1189 Teilnehmern — 565 Chinesen und 624 Ausländern — führte der Chinese Dr. Tscheng den Vorsitz. Schon diese Tatsache zeigt, daß sich die Missionskirche (oder vielmehr -kirchen) in eine nationale umgewandelt hatte. Der chinesische Vorsitzende des Vorbereitungsausschusses bezeichnete den Tag denn auch als den Geburtstag der chinesischen Kirche. Hauptthema war: Die chinesische Kirche und ihre Organisation. Fünf Ausschußberichte lagen zur Erörterung vor: Der gegenwärtige Stand des Christentums in China; die künftigen Aufgaben der Kirche; die Entwicklung der Führerschaft in der Kirche; Gleichstellung und Zusammenarbeit in dem Werk der Kirche.

Schon lange vor dem Zusammentritt der Versammlung wurden diese Fragen in der Presse eifrig erörtert, und hier traten die neuen Gedanken deutlicher hervor als in den Ausschußberichten und während der Tagung, wo man sich im Interesse des Friedens Mäßigung auferlegte. Die Kirche soll, frei von den abendländischen konfessionellen Verschiedenheiten, eine einige, in ihrem Äußeren ganz chinesische Kirche sein. Demokratische Gleichheit wird gefordert. Die bisherige Missionsweise, die vom Teufel und der Hölle, von der Flucht aus der bösen Welt und dem Himmelsglück spricht und abstrakte, unbeweisbare Dogmen von der Erschaffung aus Nichts, der Dreifaltigkeit, der Erbsünde zu glauben befiehlt, ist veraltet. Die künftige Kirche regiert sich selbst, unabhängig vom Ausland; sie baut auf der chinesischen Weisheit auf und sucht den Geist und die Ethik Christi mit dem Geist und der Ethik der Nation in Einklang zu bringen. Man verlangt Rückkehr zum ursprünglichen Christentum. Einigung aller Gemeinschaften — darunter auch der katholischen — unter Beseitigung aller Dogmenunterschiede und der landesfremden sollte. Die fremden Kirchen dürfen nur nach Einladung und unter Aufsicht der chinesischen Kirche weiterarbeiten. Auch in seiner Eröffnungsrede, forderte der Vorsitzende eine „chinesische Kirche, die nur den wesentlichen Geist Christi annimmt und ihn an einer dem Volkscharakter zusagenden Weise verwirklicht". Diese Kirche wird dann einen Bestandteil der allgemeinen Kirche bilden.

Wohl enthalten die feierlichen Botschaften an Christen und Heiden des dritten, nur aus Chinesen zusammengesetzten Ausschusses, viel vom christlichen Dogma. Aber sie waren abgefaßt von gereiften Männern, die noch einer anderen Zeit angehören, nicht von Vertretern des protestantischen Jungchina. Der Gesamteindruck bleibt bestehen, daß in der künftigen Nationalkirche das Dogma sich allmählich verflüchtigen wird und eine christliche Ethik übrig bleibt, die mit der heidnischen Ethik manche Kompromisse schließen wird.

Der neue Geist hat schon seinen Einzug in die Missionsschulen gehalten. Man klagt, daß die Schüler, wiewohl sie sich als Christen bekennen, keiner Kirche beitreten, keine religiösen Bindungen annehmen und sich verpflichten, die Religion äußerlich nicht zu üben. Namentlich mit den höheren Töchtern ist nichts mehr anzufangen. Sie lesen zuviel und verbohren sich in Schwierigkeiten, bis sie nichts mehr glauben.

Der Protestantismus kann also auf die Dauer den Verheerungen der neuen Flut keinen festen Damm entgegensetzen. Es steht zu erwarten, daß er selbst mit fortgetragen wird. Soll also der Unglaube sich unaufhaltsam weiter ausbreiten und das große, herrliche Volk langsam vergiften?

Der gesunde Sinn des Volkes wird viel dazu beitragen, es vor dem Schlimmsten zu bewahren. Aber es ist auch Pflicht der katholischen Christenheit, in den gewaltigen Geisteskampf einzugreifen und die neue Flut in gesunde Bahnen zu lenken. Wo das Gebäude der Vergangenheit zusammenstürzt, muß die katholische Kirche der unerschütterliche Felsen sein, um den sich die aufbauenden Kräfte sammeln. Die katholische Lehre kann vor der Kritik Jungchinas bestehen. Sie ist ein in sich abgerundetes, geschlossenes Lehrgebäude, von dem die neue Flut nicht Stück für Stück fortschwemmen kann. Viel Grund ist zwar schon verloren gegangen; aber es ist noch vieles zu retten. Während also die katholische Mission fortfährt, wie bisher sich des armen Volkes anzunehmen und durch ihre Karitas für die Religion der Liebe günstig zu stimmen, drängt der gewaltige Kampf zu intensivster erzieherischer, literarischer, wissenschaftlicher Betätigung. Es erscheint wohl fast hoffnungslos angesichts der spärlichen Hilfsmittel. Aber es gilt, das Aeußerste zu wagen. **Wenn irgendwo das Wort von der Entscheidungsstunde der Weltmission erschütternde Wahrheit ist, so ist es in China.** Es handelt sich um die Zukunft des weitaus größten und bei seiner Größe eines der einheitlichsten, tüchtigsten und geistig hervorragendsten Völker, dem einst die Herrschaft im Osten zufallen wird. Es ist von entscheidender Bedeutung für die Welt, ob der Unglaube die Führung über dieses Riesenvolk besitzt oder die Religion Christi.

Ende.

Eyebright Augentrost

Heilt, reguliert, schützt. Das frische Bad stärkt Auge, Nerven und Gehirn. Ein sanftes, praktisches Stülpbad. Harmlos. Flasche 40c, 3 für $1. Franko.

Elsass Medizin Platz, Brandon, Minn.

R. H. MACKENZIE
Rechtsanwalt, Sachverwalter
Oeffentlicher Notar
Humboldt, Sask.
Office Railway Ave. Telephon 42

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter,
Oeffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenueber dem Arlington-Hotel.
Telephon 154 Humboldt, Sask.

J. R. McMillan
Dr. of Chiropractic
— PALMER SCHOOL GRADUATE
Sprechstunden 10-12, 2-5, 7-8. Office: Ueber Royal Candy Kitchen
Main Street - HUMBOLDT.

L. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephon 19
Watson, Sask.

Dr. Garnet Coburn
Zahnarzt
Telephon 33 Watson

DR. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

Dr. H. E. Chapin
B.A. M.D. C.M.
Arzt und Wundarzt
Telephon 50
Macklin, Sask.

W. W. MacGhee
Chiropractor
Natürlicher Weg zur Gesundheit für chronische Leiden. Frauenkrankheiten.
North Battleford, Sask.

Inserate im St. Peters Bote
finden weiteste Verbreitung

Dr. R. G. Noerger
Arzt und Wundarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office-Telephon 150 Wohnung 10

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg.
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Philips Block, Mainstr.
Tel. 111 Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephon Nr. 101
Humboldt, Sask.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sask.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main-Strasse Humboldt, Sask.
Portraits, Gruppen, Vergroesern,
Praemierte Codak-Film-Entwicklung.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUENSTER, SASK.

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION SALES anywhere in the Colony. Write, phone or call for terms.
A. H. PILLA. MUENSTER

Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foley
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent für das C. N. R. Land-Departement.
Geld zu verleihen.
Telephon 55. Kerrobert, Sask.

ELITE CLEANERS — FURRIERS
Pelzroecke gefüttert (relined) $5.00. Schafpelzroecke überzogen 5.00. Auswaertigen Auftraegen wird volle Aufmerksamkeit geschenkt. Arbeit garantiert. 235 23. ST. E. Phone 5368.
Saskatoon, Sask.

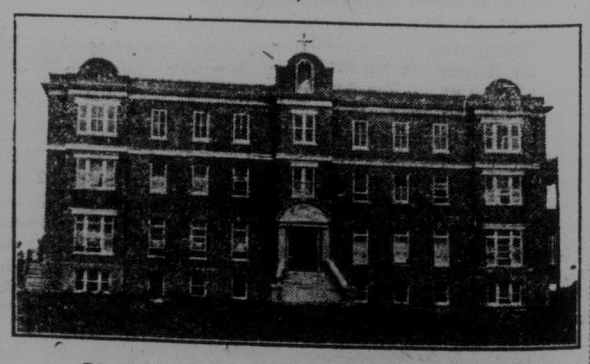
Augen untersucht, Gläser angepaßt
W. Louis Lidster
Augenarzt und Optiker
King St. North Battleford, Sask.
Telephon 471. — P. O. Box 576.

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.